

## Deutsches Reich und Französische Revolution. Politik und Ideologie in der deutschen Geschichtsschreibung, 1871-1945

In den letzten Jahren der Weimarer Republik fand eine rückblickend nahezu gespenstisch anmutende Auseinandersetzung unter deutschen Historikern darüber statt, ob das Bismarck-Reich eine ideologische Begründung besaß und ob es so etwas wie „die Ideen von 1871“ überhaupt gab. Otto Westphal hatte diese Diskussion durch sein sehr umstrittenes Buch *Feinde Bismarcks* ausgelöst, ohne selbst dabei hinreichend deutlich gemacht zu haben, was er unter den „Ideen von 1871“ verstand.<sup>1</sup> Das mag nicht weiter überraschen, dürfte es doch schwerfallen, von Bismarcks „Staatsanschauung“ als einem nach Philosophie wie Theorie in sich schlüssigen System von Ideen und Prinzipien zu sprechen. So gesehen könnte man Helmut Plessner zustimmen, wenn er das Bismarck-Reich als „Großmacht ohne Staatsidee“ charakterisierte.<sup>2</sup> Doch wäre es verfehlt, daraus ableiten zu wollen, daß es mithin 1871 und in der Folgezeit keinen verbreiteten Konsens zumindest in Teilen des protestantisch-kleindeutsch, konservativen bis nationalliberalen Lagers über wesentliche ideologische Grundzüge des neuen Reiches gab.

Am 28. Mai 1871, just an dem Tag, an dem in Paris die „Versailler“ Truppen die Commune endgültig zusammenschossen, schrieb die konservative und Bismarck ergebene *Kreuz-Zeitung*, daß diese Pariser „Saturnalien der Freiheit“ lediglich die Konsequenz „der ‘liberalen Ideen’ [seien], die seit 1789 unablässig daran arbeiten, Kirche, Staat und Gesellschaft zu entwurzeln“.<sup>3</sup> Es verstand sich für das Blatt von selbst, daß das soeben entstandene Deutsche Reich auf einer völlig anderen politischen Grundlage errichtet worden war. Noch präziser drückte es Heinrich von Sybel im Vorwort zur ersten Auflage des 13.-16. Buches seiner *Geschichte der Revolutionszeit* im Dezember 1871 aus. Die Ideen von 1789, so stellte er fest, seien völlig verfehlt, und das Deutsche Reich von 1871 sei ideologisch grundsätzlich anders begründet als das Frankreich von 1789. „Das neue Deutsche Reich ist aus dem Nationalitätsprinzip erwachsen, und dieses ist unverträglich mit dem verfälschten Gleichheitsbegriffe der französischen Revolution.“ Deutschland habe sich „eine nationale Monarchie und ein nationales Heerwesen“ geschaffen, und beide seien ein angemessener Garant der Freiheit als Demokratie, Weltbürgertum und individuelle Ungebundenheit.<sup>4</sup>

Heinrich von Treitschke stimmte dieser Einschätzung bedenkenlos zu, als er „französisches Unwesen“ scharf von der erhabenen Struktur des Bismarck-Reiches abgrenzte. „Uns ziemt nicht, den tausend und tausend glitzernden Freiheitswünschen, die dies Zeitalter der Revolutionen durchflattern, in blinder Begierde nachzujagen.“ Noch Jahre später setzte er „der festen Ordnung der deutschen Monarchie“ die „Mächte der Zerstörung“ gegenüber, womit er nichts anderes als die von Frankreich ausgehenden politischen Ideen meinte, kurz „dämonische Kräfte des Umsturzes, ruchlose Lehren der Verzweiflung, die allen Glauben, alles Recht, alles was Menschen menschlich aneinander bindet, bedrohen“. Deutschland verkörpere dagegen „die Freiheit des Gedankens“.<sup>5</sup>

Wenngleich Leopold von Ranke die bramabarsierende Sprache Treitschkes fremd war, stimmte er doch inhaltlich weitgehend mit ihm überein. Die Französische Revolution hatte ihn zeitlebens beschäftigt und immer wieder zu Kommentaren und Bemerkungen veranlaßt, auch wenn er trotz mancher Pläne ihr nie ein eigenständiges Buch widmete. Daß ihn jedoch der deutsch-französische Krieg von 1870/71 anregte, ein Buch über den *Ursprung und Beginn der Revolutionskriege* zu schreiben, das 1875 erschien, läßt er in den abschließenden Gedanken dieses Werks erkennen. Er beendete seine Abhandlung mit dem Feldzug in der Champagne im Herbst 1792: „In den Franzosen erwachte die Hoffnung, durch die Prinzipien und den Anlauf ihrer Truppen in Europa Meister zu werden.“ In bemerkenswert ahistorischer Weise, als wäre der Gang der Weltgeschichte 1875 an ihrem Ende angelangt, resümierte Ranke daraus: „Der große Kampf der Mächte begann, welcher Europa seitdem erfüllt hat. Man darf vielleicht sagen, daß derselbe wenigstens in Bezug auf die äußeren Verhältnisse im Jahre 1870 entschieden worden ist.“<sup>6</sup>

Mit dieser dekuvierenden Bemerkung läßt Ranke erkennen – und dieses gilt in nicht geringerem Maße für Sybel, Treitschke und eine Vielzahl deutscher Historiker –, in wie hohem Maße bereits zu Beginn des Kaiserreichs 1871 ebenso wie 1789 politisch instrumentalisiert worden waren. Selbst die großdeutschen, stärker der österreichischen Position zuneigenden Historiker, die keinen Zusammenhang zwischen 1871 und 1789 erkannten, neigten zu einer durchaus vergleichbaren politisierten Geschichtsbetrachtung und verknüpften 1866 mit 1806. Wie seinerzeit unter dem Druck Napoleons sei es daher in der Stunde der Erniedrigung an der Zeit zu einem neuen nationalen Aufbruch, um doch noch eine großdeutsche Lösung zu erreichen.<sup>7</sup> Wie ist es zu erklären, daß selbst renommierteste Historiker sich so leicht bereit fanden, die Grenzen ihrer Wissenschaft zu überschreiten, und indem sie 1871 und damit das Deutsche Reich kritiklos zur ideologischen Antithese von 1789

## Französische Revolution und deutsche Geschichtsschreibung

erklärten, subjektiver politischer Einschätzung den Anschein gesicherter wissenschaftlicher Erkenntnis zu geben?

Die Französische Revolution und die Ideen von 1789 hatten nie die uneingeschränkte Zustimmung in Deutschland gefunden.<sup>8</sup> Aber zwischen 1789 und der Revolution von 1848 war, verstärkt durch die wachsende Enttäuschung über die ausbleibenden Reformen und Veränderungen nach 1813 und zumal durch die Restaurationszeit nach dem Wiener Kongreß, im deutschen Frühliberalismus und Frühradikalismus der universelle Charakter der Ideen von 1789 weitgehend anerkannt worden. Individuelle Freiheit, Menschenrechte und Verfassungsstaatlichkeit galten als politische Forderungen, die keine nach Legitimation strebende politische Ordnung außer acht lassen konnte. Hingegen wurden Konservative seit den Tagen Burkes nicht müde, den ausschließlich französischen Charakter der Revolution zu betonen, womit sie ihr jede über Frankreich hinausgehende Bedeutung kategorisch absprachen. Jede Nation, so ihre Auffassung, müsse gemäß ihrer eigenen Geschichte, Traditionen und ihres Nationalcharakters ihren politischen Weg selbst bestimmen, und Deutschland könne seine Einheit nur durch die Monarchie und nicht durch abstrakte, fremdartige und zerstörerische Prinzipien erreichen, die in der deutschen Geschichte und Kultur keinerlei Verankerung hätten.

Die Logik einer derartigen Argumentation war weitreichend. Im Zeitalter der Aufklärung hatten Naturrecht, Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte als allgemeine, kosmopolitische Ideale gegolten. Sie jetzt als fremdartig und abstrakt zu bezeichnen, hieß nichts anderes, als die Aufklärung verleugnen, die die extreme Rechte – einem Lessing und Kant zum Trotz, um nur die beiden zu nennen – nunmehr bezeichnete als „jene Gedankenbewegung, in der alle undeutschen Geistesrichtungen zusammenströmen“.<sup>9</sup> Mehr noch, die Französische Revolution auf die Verirrungen eines vermeintlichen französischen Nationalcharakters reduzieren, wie es Treitschke und andere getan hatten, führte einen zunehmend aggressiven Tonfall in die geistige Auseinandersetzung mit Frankreich ein. An die Stelle kosmopolitischer Ideale trat eine wachsende Begeisterung für die spezifisch germanischen Ursprünge und den politischen „Borussianismus“, wie er genannt wurde.<sup>10</sup> Zusätzlich verband sich für viele in diesem Geschichtsbild die Rassenlehre des 19. Jh. mit einem politischen Germanismus, der dadurch zunehmend rassistische Formen annahm, die schließlich einen letzten, zeitlich längst überholten Aufguß im Nationalsozialismus erleben sollten.<sup>11</sup>

Dieser aggressive „borussianische“ Konservatismus breitete sich in Teilen des protestantischen Deutschlands zumal nach dem Fehlschlag der 1848er Revolution zunehmend aus. Gustav Jahn forderte als einer der ersten öffentlich Vergeltung für die gescheiterte Revolution von 1848, indem er eine kurze

Geschichte der Französischen Revolution von 1789 als „eine Bußpredigt“ für seine Leserschaft verfaßte, damit sie erkenne, durch welche „ein tiefes, schauerliches Thal menschlicher Sünde und Verworfenheit“ diese geführt habe, um jeglichem Gedanken an Revolution für alle Zukunft abzuschwören.<sup>12</sup> Damit wandte sich eine nach eigenem Selbstverständnis germanische Welt, fest gefügt auf dem Gedanken deutscher Monarchie und deutschen Christentums, ideologisch aggressiv gegen den französischen Republikanismus mit seinen Gedanken von individueller Freiheit, Volkssouveränität, Menschenrechten, Demokratie und parlamentarischer Regierung.<sup>13</sup> Selbst liberale Historiker gerieten zunehmend in den Sog eines Nationalismus, dessen antirevolutionäre wie antifranzösische Komponenten immer stärker hervortraten. Die Tage, in denen Karl von Rotteck verkündet hatte: „Ich will die Einheit nicht anders als mit Freiheit, und will lieber Freiheit ohne Einheit, als Einheit ohne Freiheit“,<sup>14</sup> schienen längst vergangenen Zeiten anzugehören.

Dieser Wandel vom Liberalen des Vormärz zum Nationalliberalen des Kaiserreichs mit seinem wachsenden antirevolutionären Konservatismus wie dezidiert gegen Frankreich gerichteten Nationalismus läßt sich eindrucksvoll verfolgen an den aufeinanderfolgenden Inhabern des Heidelberger Lehrstuhls für neuere Geschichte, Friedrich Christoph Schlosser, Ludwig Häusser und Wilhelm Oncken, die jeweils der Schüler ihres Vorgängers waren: Hatte Schlosser im Vormärz noch den universellen Charakter der Ideen von 1789 anerkannt, wurde Häusser, selbst noch als Liberaler in der Revolution von 1848 führend tätig, in der Folgezeit zunehmend skeptisch, während Oncken sie in den achtziger Jahren schließlich rundheraus verwarf.<sup>15</sup>

1848 hatten sich deutsche Intellektuelle, insbesondere Geschichtswissenschaftler, zumindest für die folgenden 150 Jahre – und das schließt das Jahr 1989 ein – das letzte Mal in einer Revolution engagiert. Nach dem letztlich traumatischen Erlebnis des Fehlschlags wurden sie in ihrer Mehrheit in den kommenden Jahren zunehmend konservativ und suchten ihren Frieden mit der herrschenden Ordnung, schließlich auch mit Bismarck, dem sie dadurch folgerichtig zu neuer Legitimation verhelfen. Damit verbunden war zugleich eine wachsende Bereitschaft zur Übernahme der offiziellen antiparlamentarischen Politik und ihrer antifranzösischen Propaganda. Dieser um sich greifende kleindeutsch-protestantische Borussianismus hat wesentlich dazu beigetragen, daß 1871 und in den Jahren danach so namhafte Historiker wie Ranke, Sybel und Treitschke die Begründung des Bismarck-Reiches auf jenen Prinzipien überschwänglich begrüßten, die den von der Französischen Revolution verkündeten und in Westeuropa und Nordamerika verankerten politischen Ideen diametral widersprachen. In ihrer wachsenden nationalistischen Verblendung verhalfen sie einer chauvinistischen Politik und der Vorstellung

von einer germanischen Welt zu zusätzlicher Glaubwürdigkeit, die sich vom Rest Europas abkapselte und auf Grundsätzen fußte, die sich bewußt den Gedanken individueller Freiheit, von Menschenrechten und parlamentarischer Demokratie entgegensetzte oder, wie es ein Historiker formulierte, der „vollständig nivellierten Demokratie“ Frankreichs.<sup>16</sup> Zugleich pflegten sie den Mythos eines notorisch krieglüsternen Frankreichs, des „alte[n] Feind[es] der Einigung Deutschlands“<sup>17</sup> oder des „Erbfeindes“, wie es nun zunehmend hieß, der unaufhörlich das friedliebende deutsche Volk bedrohe.

Ab etwa den achtziger Jahren meldeten sich liberalere und weiter links stehende Historiker, häufig außerhalb der Reihen der Universität, zu Wort und dokumentierten, daß sie diese nachgerade offizielle Sichtweise nicht teilten. Doch in der Regel ging es ihnen dabei mehr um innere Reformen zugunsten individueller Freiheit und parlamentarischer wie demokratischer Veränderungen als darum, die Kluft zwischen Deutschland und Frankreich und dem übrigen Westeuropa zu überwinden. Selbst ein liberaler Politiker wie Friedrich Naumann konzipierte sein *Mitteleuropa* als jenen zwischen Frankreich und Rußland gelegenen Teil des Kontinents, statt ein gleichgesinntes Frankreich in eine gemeinsame liberale politische Ordnung zu integrieren.<sup>18</sup> Doch zu diesem Zeitpunkt hatte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs ohnehin bereits dem verbreiteten Frankreich-Haß zusätzlichen Auftrieb gegeben, diesmal kulminierend in der Propagierung des Kampfes der „Ideen von 1914“ gegen jene von 1789, wie es insbesondere Johann Plenge 1916 formulierte.<sup>19</sup>

Zumal für große Teile der nationalen Rechten erwies sich, zurnindest rückblickend, die militärische Niederlage als gleichbedeutend mit dem Öffnen der Flutore zur Überschwemmung Deutschlands mit den Ideen von 1789. Aus ihrer Sicht war der innere Zusammenhang zwischen den Kriegen von 1870/71 und 1914/18 offenkundig, und die historische Diskussion um die Bedeutung von 1871 erschien in den Jahren der Weimarer Republik für das eigene Selbstverständnis wie für die Auseinandersetzung mit der Gegenwart noch wesentlicher als zuvor, wobei Bismarck als nationales Monument zunehmend mythologisiert wurde.<sup>20</sup> Dennoch dürften kaum alle von ihnen Erich Brandenburg zugestimmt haben, der seine offenen antifranzösischen Vorurteile mit der Feststellung verband, Bismarck habe seine Gedanken zur Lösung der deutschen Frage nahezu vollständig „dem großen Ideenvorrat des Jahres 1848“ entnommen.<sup>21</sup> Aus deutlich anderer Perspektive betonte dagegen Hans Rothfels, daß die liberal-individualistische Gedankenwelt Bismarck „im Grunde immer fremd“ geblieben war,<sup>22</sup> während so unterschiedliche Historiker wie Hans Rosenberg, Hermann Oncken und Wilhelm Schüßler Bismarcks unermüdlichen Kampf gegen Individualismus, westliche Demokratie, Liberalismus und Parlamentarismus herausstellten.<sup>23</sup> Weit davon entfernt, diese

Haltung zu verurteilen, stimmten viele Historiker der nationalistischen Rechten in dieser Opposition gegen die Aufklärung, das Judentum und undeutsche Prinzipien überein<sup>24</sup> – ohnehin für sie allesamt gleichartige und austauschbare Begriffe –, da „dieser Einfluß Westeuropas ohne Zweifel äußerst verhängnisvoll für den deutschen Geist gewesen“ sei.<sup>25</sup>

Die politischen Folgen eines derartigen Programms waren weitreichend und dürften dazu beigetragen haben, daß der liberale Historiker Johannes Ziekursch angesichts dieser Geisteshaltung 1871 in unmittelbaren Gegensatz zu 1789 setzte und feststellte, daß das Problem des Bismarck-Reiches war, daß es „dem Geist der Zeit entgegen“ gegründet worden sei.<sup>26</sup> Gemäß Ziekursch waren die Widersprüche zwischen rückwärtsgewandten und nach vorne blickenden Kräften Teil der Tragödie eines Reiches, das durch militärische Gewalt errichtet und durch ebensolche militärische Gewalt auch wieder zerstört worden war.

Der Bonner Historiker Gisbert Beyerhaas knüpfte hieran unmittelbar an und stellte den ideologischen Gegensatz zu Westeuropa in seiner Analyse noch stärker heraus, als Ziekursch dies getan hatte: „Das Deutsche Reich ist nicht erbaut worden, wie man behauptet hat, im Gegensatz zum Geist der Zeit. Aber es ist gegen den Geist Westeuropas entstanden [...] Die Aufklärung hat dem westeuropäischen Denken eine seltene Einheitlichkeit und logische Klarheit verliehen [...] Naturrecht und Humanität, Vernunft und Gleichheit – so lauten die Ideen, die von Frankreich her der nationalen Bewegung die Impulse gaben. Und überall im Westen hat die politische Linke den Kampf um Verfassung und Einheit geführt. Deutschland ist das einzige Land im 19. Jahrhundert, wo der politische Genius von rechts her kam.“<sup>27</sup> Es war, wie es der Stuttgarter Historiker Ludwig Wittig mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor geschrieben hatte, im Gegensatz zu Frankreich „die deutsche Revolution von Oben“.<sup>28</sup>

Nicht nur konservative Historiker waren sich der grundlegenden Unterschiede zwischen 1871 und 1789 bewußt, sondern auch ihre liberaleren Kollegen in der Weimarer Republik, obgleich sie aus dieser Erkenntnis naturgemäß andere Schlußfolgerungen zogen. Alfred Stern, Hedwig Hintze, Franz Schnabel und andere liberale Historiker erkannten den universellen Charakter der Ideen von 1789 und ihre zentrale Bedeutung für Deutschland durchaus an und bemühten sich unablässig, die Kluft zu überwinden, die Deutschland ideologisch von Westeuropa trennte.<sup>29</sup>

Zahlreiche konservative Historiker betrachteten jedoch auch weiterhin den westeuropäischen Liberalismus und die Demokratie als Wurzel allen Übels im zeitgenössischen Deutschland. „Doktrinärer Liberalismus und Demokratie“ hatten nach Johannes Hallers Überzeugung die erhabene Struktur

des Bismarck-Reiches unterminiert.<sup>30</sup> In ihrer aggressivsten Form brachte Adalbert Wahl, in den zwanziger Jahren Rektor der Universität Tübingen, der selbst eine Reihe von Büchern über die Französische Revolution geschrieben hatte, diese nationalistische Ideologie zum Ausdruck. Nach seiner Auffassung waren die Ideen von 1789 rein französischer Natur ohne jeden universellen Charakter. Hingegen gäbe es eine fatale deutsche Neigung, ausländische Beispiele, zumal französische, nachzuahmen. Seine Definition von „völkisch“ war daher gleichbedeutend mit der Negation alles Französischen – allein weil es französisch war.<sup>31</sup> Gemäß Wahls Überzeugung war der französische Geist am gefährlichsten für Deutschland – noch gefährlicher selbst als der jüdische – und hatte stets Unheil bedeutet. Als Beispiel verwies er auf das Jahr 1806. Nicht Napoleons Armeen, sondern die Ideen von 1789 seien die tatsächliche Ursache der Niederlage gewesen: „Ihre Staatsferne, ihr Individualismus, ihr materielles Glücksstreben, ihr Pazifismus und Kosmopolitismus waren es in letzter Linie, die den kläglichen Zusammenbruch Preußens verschuldeten.“<sup>32</sup> Die Geschichte hätte sich 1918 erneut wiederholt und weiterwirkend mit der Gründung der Weimarer Republik: „Auch an unserem Zusammenbruch von 1918 und dem völlig unzureichenden Charakter der Maßnahmen nach diesem Zusammenbruch wieder aufzubauen sind die Ideen von 1789 mit einem überreichen Maß an Schuld beteiligt.“<sup>33</sup>

Nach Wahls Überzeugung war die Weimarer Republik nicht das Ergebnis der erhabenen Ideen von 1871, sondern der zerstörerischen von 1789. Dies erschien ihm besonders verdammenswert, denn: „Das wahrhaft Große und Zukunftreiche im 19. Jahrhundert ist im schärfsten Gegensatz zu den Ideen von 1789 durchgeführt worden: die Freiheitskriege, die Reichsgründung, die Sozial- und Kolonialpolitik.“<sup>34</sup> Zumindest vor 1918 galt, daß 1871 „das Ende der großen revolutionären Welle von 1789“ markierte. In der Folge hatte das neue Reich dann „einen ununterbrochenen Kampf zu führen, um nicht in den Abstieg des übrigen Europa hineingerissen zu werden“. Es war ein Kampf „für nationale Eigenart gegen den Gedanken der Gleichheit der Völker; für die Aufrechterhaltung der noch vorhandenen ständischen Unterschiede gegen die westeuropäische Demokratie mit ihrer Geldherrschaft; für die konstitutionelle Verfassung gegen den Parlamentarismus; für den germanischen Föderalismus gegen den romanischen Zentralismus; für die Erwägung des Rechts gegen die Vorherrschaft derjenigen des Nutzens; für den Schutz der deutschen Arbeit und gegen den extremen Freihandel; für die Kräfte des Überlieferten, des Glaubens und des Gemüts gegen die des (vermeintlichen) reinen Verstands und die sogenannte naturwissenschaftliche Weltanschauung; für den Staat und gegen die einseitige Vertretung der Interessen des 'Individuums'“. <sup>35</sup>

Wenn sich auf diese Weise einer der markantesten Vertreter der Geschichtswissenschaft in Deutschland in seiner Zeit artikulieren konnte, dann lassen sich seine Worte nicht mit einer raschen Handbewegung zur Seite wischen, sondern müssen in der Bedeutung gewertet werden, die von ihnen ausgeht, nämlich als Ausdruck des politischen Rückzugs eines aggressiven nationalistischen Konservatismus in die zwielichtige Sphäre einer romantisierten, nationalistischen Mystik, die sich beharrlich weigerte, die Realitäten zu Kenntnis zu nehmen und die statt dessen bemüht war, Politik in das Reich der Irrationalität zu transferieren. Auch wenn etliche Liberale und Sozialdemokraten, obgleich mitunter zögerlich, der nationalistischen Isolation zu entrinnen und Anschluß an die gemeinsamen westeuropäischen politischen Ideale wie Praxis suchten, war zumal unter Konservativen die hartnäckige Weigerung, die Realitäten der modernen Welt anzuerkennen, weit verbreitet.<sup>36</sup> In ihrer verklärten und irrationalen Weltsicht geriet die Französische Revolution vollends zur letztlich austauschbaren Stereotype, und an die Stelle wissenschaftlicher Erkenntnis trat unumwunden die politische Ideologie. Nur wenige Historiker der Weimarer Republik haben diese Selbstaufgabe der Wissenschaft zugunsten eines unverhohlenen germanozentrischen Chauvinismus weiter getrieben als Adalbert Wahl. Doch die Auswirkungen waren weitreichend, zumal die damit vertretenen politischen Positionen weiten Teilen der deutschen Mittelschichten in einer Zeit der politischen, sozialen und ökonomischen Krise und der damit einhergehenden Furcht und Ungewißheit leicht faßliche Antworten zu liefern schienen, die ihnen Vertrauen und Sicherheit einzuflößen suchten und sie mit Max Webers Worten nach jenem „neuen Cäsar, der sie schirme“,<sup>37</sup> greifen ließen, der schon in der Vergangenheit die Aufweichung der sozialen Werte und Normen zu verhindern gewußt hatte.

So extrem die Position Wahls wissenschaftlich auch erscheinen mag, so fest war sie doch in der säkularen Tradition des protestantisch-kleindeutschen Nationalismus mit seinen aggressiven Abgrenzungsbestrebungen von der Deutschland umgebenden Welt und von von außen eindringenden Einflüssen verankert. Neben anderen hat Wilhelm Schüßler sich bemüht, diese Haltung moralisch zu rechtfertigen, denn Bismarcks Kampf gegen Parlamentarismus und Demokratie, so seine Argumentation, sei nichts anderes als Ausdruck eines tiefen Sinnes von Verantwortlichkeit, die den Staatsmann auszeichne, der zur gleichen Zeit alle partikularen Interessen entschieden zurückweise. In dem Augenblick, in dem die führenden Politiker nicht mehr in der Lage seien, diese moralische Verantwortlichkeit zur Grundlage ihrer Politik zu machen, müsse sich das politische System zwangsläufig ändern.<sup>38</sup>



## Französische Revolution und deutsche Geschichtsschreibung

Schüler hatte getreu den Traditionen, denen er sich verpflichtet fühlte, seinen Grundsatz der moralischen Verantwortlichkeit als „deutsches“ Prinzip verstanden, das gegen westliche Demokratie und Individualismus gerichtet war und als Warnung an die Weimarer Republik verstanden werden sollte. Andere, unter ihnen Egmont Zechlin, versuchten dagegen noch 1934 die ideologische Kluft zu Westeuropa zu überwinden, indem sie anregten, den westlichen liberal-demokratischen Verfassungsstaat mit den speziell deutschen Traditionen unter den leitenden Prinzipien eines Führers sowie des Ethos des preußischen Militärstaates zu verknüpfen.<sup>39</sup>

Wenn wir ein Fazit aus dieser bewußt gelebten Dichotomie von Deutschem Reich und Französischer Revolution, verkürzt auf die Daten von 1871 und 1789, zu ziehen versuchen, so ist immer wieder deutlich geworden, daß diese keineswegs von allen deutschen Historikern in den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik gesehen wurde und daß es neben ihnen eine Vielzahl anderer gab, die um sie wußten, doch darauf hinzuwirken suchten, sie zu überwinden. Ihnen gegenüber standen jene, die den ideologischen Gegensatz zwischen Deutschland und Westeuropa pflegten und in jedem Fall aufrecht-erhalten sehen wollten. Viele von ihnen gehörten politisch zur nationalistisch-chauvinistischen Rechten. Aber auch erhebliche Teile der sozialdemokratischen und marxistischen Linken betonten diese Abgränzung gegenüber den Idealen der Französischen Revolution und dem bürgerlichen, liberaldemokratischen Westen, den es politisch zu überwinden gelte. Universitätshistoriker sind in ihren Reihen kaum zu finden, doch wenn man auf allgemeiner gehaltene historische Abhandlungen zurückgreift, wird man diese innere Abwehrhaltung kaum bei Blos, Cunow u.a., deutlicher aber etwa bei Mehring oder Laufenberg antreffen.<sup>40</sup>

Die Fraktionierungen und unterschiedlichsten politisch-ideologischen Allianzen gingen über dieses grobe Raster hinaus und führten zu vielfältigsten Verästelungen, ohne in unserem Zusammenhang weiter beachtet werden zu müssen. Denn gerade das antithetische Begreifen von Deutschem Reich und Französischer Revolution oder von 1871 und 1789 hat deutlich gemacht, daß es dabei letztlich nicht um wissenschaftlichen Diskurs und die Subtilität seiner Argumentation oder den Zuwachs an wissenschaftlicher Erkenntnis ging. Das Bemerkenswerte an dieser Diskussion ist, daß, gerade während Frankreich seinen politischen Frieden mit der Revolution von 1789 in der Dritten Republik schloß und damit die eigentliche wissenschaftliche Auseinandersetzung um sie mit der Errichtung eines Lehrstuhls für Revolutionsgeschichte an der Sorbonne (1885) begann, in Deutschland selbst unter Historikern 1871 ebenso wie 1789 zunehmend politisch instrumentalisiert wurde. Während nicht zuletzt dadurch bedingt, hier die wissenschaftliche Auseinandersetzung

mit der Französischen Revolution eine die wissenschaftliche Karriere eher störende Randerscheinung blieb, wurden politische Äußerungen über die Französische Revolution in wachsendem Maße Ausdruck der eigenen Positionsbeschreibung statt Ausfluß wissenschaftlichen Bemühens.

Die Französische Revolution war damit im Denken vieler Historiker in Deutschland vollends zum austauschbaren Vorsatzblatt geworden, mit dem sich insbesondere die eigene Ablehnung westeuropäischer politischer Ideale manifestieren ließ. Damit wurde jener verhängnisvolle Weg vom Borussianismus zum politischen Germanismus beschritten, der mit der Mythologisierung Bismarcks nicht nur immer aggressiver antifranzösisch wurde, sondern sich auch zunehmend in romantischen und mystischen Ideen verstrickte und in seiner bewaffneten Festung *Mittleuropa* gegenüber vermeintlicher französischer Aggression wappnete. Hatte einst 1871 in den Augen vieler Konservativer die Rolle eines Sammelpunktes angenommen als Garant für den sozialen Status quo gegenüber einer Linken, die in ihren Forderungen nach Veränderung in politischen Reden wie in historischen Abhandlungen vielfach auf die Ideen von 1789 zurückgriff,<sup>41</sup> so versuchten nun viele auf Seiten der Rechten, diese politische Argumente zur Kaschierung des Sozialkonflikts ideologisch zu einem äußeren Problem umzugestalten, indem die Argumentation um 1871 und 1789 aggressiv gegen den sogenannten „Erbfeind“ gekehrt wurde.

Ihren Höhepunkt erlebte diese politische Auseinandersetzung um 1871 und 1789 in den Reihen der deutschen Historiker während der Weimarer Republik, als auf beiden Seiten des politischen Spektrums in Deutschland die Diskussion um die Französische Revolution eine bislang ungekannte Intensität erreichte. Was zumal bei vielen Konservativen vordergründig als Auseinandersetzung um Bismarcks Staatsanschauungen erscheinen mochte, gerann oftmals zumindest indirekt zur Abrechnung mit der ungeliebten Weimarer Republik. Für sie konnte Schüßler überzeugend resümieren: „So hoffte [Bismarck] an Stelle der westeuropäischen Kopffzahldemokratie den genossenschaftlich aufgebauten deutschen Staat, d.h. die innere Reichsgründung zu erleben oder doch zu ermöglichen. Und wenn immer gnüßere Massen heute das Gefühl beschleicht, als sei der westeuropäische, zentralisierte und parlamentarische Staat dem deutschen Volk wesensfremd, wenn gleichsam so in politischer Form der alte weltanschauliche Gegensatz zum Westen lebendig wird, so ist es Bismarcks Erbe, das hier wirksam wird.“<sup>42</sup>

Es war nicht nur ein tief sitzendes, jahrzehntelang genährtes politisches Vorurteil, das wissenschaftliche Erkenntnis verhinderte und damit jene eingangs angesprochene Historikerdebatte um Bismarcks Staatsanschauungen in den Jahren der Weimarer Republik zu einer Plakatierung eigener politischer

Glaubenssätze werden ließ. Auch der Verlust an Nähe zur Macht und an ideologischer Übereinstimmung mit dem staatstragenden politischen Konsens, so brüchig dieser auch werden sollte, ließen nach 1918 manche Töne schriller erklingen. Die traditionell legitimatorische Funktion des Historikers im autokratischen Staat stand einem Wandel des Selbstverständnisses im Zeichen des demokratischen Pluralismus hindernd im Wege. Doch es waren vor allem die Folgen einer jahrzehntelangen Selbstisolation und der damit verbundenen selbstgefälligen Überzeugung eigener moralischer Überlegenheit, abgeteilt aus dem militärischen Sieg von 1870/71, der eigentlichen *raison d'être* des Bismarckschen Reiches, die auf der ideologischen Abgrenzung zu Westeuropa beharren ließen.

Diese ideologische Abschottung aufgrund des Irrglaubens vor der eigenen moralischen Überlegenheit, nach dem Trauma von Niederlage, Revolution und Versailles noch krankhaft gesteigert, förderte zumal auf der Rechten die Flucht in die Irrealität und die Irrationalität, so daß schließlich die ideologischen Übergänge von der nationalistischen Rechten zum Nationalsozialismus fließend wurden.<sup>43</sup> Ein vermeintliches Bismarcksches Erbe drohte in ihren Augen in der Weimarer Republik durch den ungehinderten, stets bekämpften Einfluß der Ideen von 1789 vollends verloren zu gehen. Angesichts dieser Einstellung bedurfte es keiner Neuinterpretation von 1871, Frankreich und den Ideen von 1789 seitens der Nazihistoriker. 1871 und das Deutsche Reich blieben die Antithese zu 1789 und der Französischen Revolution, jetzt lediglich überlagert von 1933, mit der eine neue „Revolution“ in diametralem Gegensatz zu der „alten“ Revolution von 1789 verwirklicht worden sei.<sup>44</sup>

Selbst nach 1945 geisterten noch durch einige Köpfe extrem konservativer Historiker die Auffassungen von 1871 als den Ideen von 1789 moralisch überlegen, und 1949, als eine neue demokratische Republik in Deutschland entstand, fand es ausgerechnet Karl Alexander von Müller – der erste konservative Historiker, der sich 1933 offen zum Nationalsozialismus bekannte<sup>45</sup> – angemessen, einen Essay über Danton zu veröffentlichen, um darin vehement vor den Gefahren des modernen Nationalstaates und dem damit verbundenen „Zeitalter der Masse“ zu warnen, wie sie durch die Französische Revolution entstanden seien, die die Menschheit unweigerlich in die Katastrophe führen würden.<sup>46</sup> Trotz alledem hat sich bis zur Gegenwart ein virulenter Rest an geistigem Vorbehalt gegenüber den Ideen von 1789, der Französischen Revolution und den politischen Idealen der westlichen Demokratien mancherorts, verknüpft mit der Auffassung von der moralischen Überlegenheit der eigenen Position, erhalten.<sup>47</sup> Auch wo diese inhaltlich nicht länger mit 1871 begründet wird und politisch ganz anderer Provenienz ist, lebt in ihr der Form nach dennoch die letztlich zerstörerische Tradition von 1871

weiter. Der Historiker, will er seiner Aufgabe als Entmythologischer und damit als das genaue Gegenteil eines Legitimationsgehilfen der Politik gerecht werden, sollte es besser wissen.

- 1 O. Westphal, *Feinde Bismarcks. Geistige Grundlagen der deutschen Opposition 1848-1918*. München/Berlin 1930. Vgl. B. Faulenbach, *Idologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*. München 1980, S. 155f.
- 2 H. Plessner, *Die verspätete Nation. Über die politische Verführbarkeit bürgerlichen Geistes (1935/1959)*, in: ders., *Gesammelte Schriften*, VI, Frankfurt 1982, bes. Kap. 2: *Bismarcks Reich, eine Großmacht ohne Staatsidee*, S. 48-57.
- 3 *Kreuz-Zeitung*, Nr. 123, 28. Mai 1871, zit. nach U. E. Koch, *Berliner Presse und europäisches Geschehen 1871. Eine Untersuchung über die Rezeption der großen Ereignisse im ersten Halbjahr 1871 in den politischen Tageszeitungen der deutschen Reichshauptstadt*, Berlin 1978, S. 286.
- 4 H. von Sybel, *Geschichte der Revolutionszeit 1789-1800*, 5 Bde., Düsseldorf 1853-1879, N.-dr. d. Ausg. letzter Hand, 10 Bde., Stuttgart 1897-1900, Bd. VI, S. VII-IX. Vgl. allgemein H. Schleier, Sybel und Treitschke. Antidemokratismus und Militarismus im historisch-politischen Denken großbourgeoischer Geschichtsideologien, Berlin/DDR 1965, bes. S. 106-132; G. Seeber, *Die Bourgeoisie und das Reich. Zur politischen Konzeption der Bourgeoisie in den siebziger Jahren*, in: *Die großpreußisch-militaristische Reichsgründung 1871. Voraussetzungen und Folgen*, hrsg. v. H. Bartel u. E. Engelberg, 2 Bde., Berlin/DDR 1971, Bd. II, bes. S. 141-142; M. Völker, *Die Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution in der Geschichtsschreibung der 'kleindeutschen' Schule*, Phil. Diss. Frankfurt/M. 1978, S. 153-209; V. Dotterweich, *Heinrich von Sybel. Geschichtsphilosophie in politischer Absicht (1817-1861)*, Göttingen 1978, bes. S. 194-218.
- 5 H. von Treitschke, *Das konstitutionelle Königthum in Deutschland (Heidelberg 1869-71)*; ders., *Das politische Königthum des Anti-Machiavelli (Berlin 1887)*, beides abgedruckt in: ders., *Historische und politische Ansätze*, 4 Bde., Berlin 1897, Bd. III (1915), S. 547, 561, Bd. IV, S. 438.
- 6 L. von Ranke, *Ursprung und Geschichte der Revolutionskriege 1791 und 1792*, Leipzig 1875, S. 325.
- 7 So etwa H. Freiherr Langwerth von Simmern, *Oesterreich und das Reich im Kumpfe mit der französischen Revolution. Von 1790 bis 1797*, 2 Bde., Berlin/Leipzig 1880, bes. Bd. II, S. 544-545.
- 8 Vgl. allgemein zur Aufnahme der Französischen Revolution in der deutschen Historiographie W. Grab, *Französische Revolution und deutsche Geschichtswissenschaft*, in: *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte*, 3 (1974), S. 11-43, erneut abgedr. in: J. Voss (Hrsg.), *Deutschland und die Französische Revolution*, München/Zürich 1983, S. 301-322; H. Dippel, *La Révolution française et l'historiographie allemande, XIXème et XXème siècles*, in: *L'Image de la Révolution française. Communications présentées lors du Congrès Mondial pour le Bicentenaire de la Révolution*, Sorbonne, Paris 6-12 juillet 1989, hrsg. v. M. Vovelle, 4 Bde., Paris 1989-90, Bd. II, S. 1249-1259 und in geringfügig abgewandelter deutscher Fassung: *Universalismus gegen „Nationale Beschränktheit“*. *Französische Revolution und deutsches Geschichtsverständnis im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Lendemains*, 55/56 (1989), S. 157-168; B. Gödde-Baumanns, *Die Deutschen und die Französische Revolution. Eine 200jährige Auseinandersetzung*, in: *Frankreich. Eine politische Landeskunde*, Red. H.-G. Wehling, Stuttgart 1989, S. 39-63; dies., *Nationale Elemente in der deutschen Auseinandersetzung mit der Französischen Revolution*, in: H. Timmermann (Hrsg.), *Die Französische Revolution und*

## Französische Revolution und deutsche Geschichtsschreibung

- Europa 1789-1799, Saarbrücken 1989, S. 147-168; H. Schmidt, Die Französische Revolution in der deutschen Geschichtsschreibung, in: Francia, Bd. 17/2 (1990), S. 181-206; ferner, thematisch eingeschränkter, D. Elsner, Revolutionsgeschichtsschreibung in revolutionären Zeiten. Deutsche Historiker in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur Großen Französischen Revolution, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Magdeburg, 28 (1991) I, S. 1-14.
- 9 M. Wundt, Deutsche Weltanschauung, Grundzüge völkischen Denkens. München 1926, S. 131.
  - 10 Vgl. dazu W. Hardtwig, Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990, S. 103-160.
  - 11 Vgl. dazu insbes. H. Gollwitz, Zum politischen Germanismus des 19. Jahrhunderts, in: Festschrift für Hermann Heimpel, 3 Bde., Göttingen 1971, Bd. I, S. 282-356, bes. S. 317-319, 354-356.
  - 12 G. Jahn, Geschichte der französischen Revolution von 1789 bis 1794. Ein Spiegel für das deutsche Volk, hrsg. v. d. christlichen Vereine im nördlichen Deutschland, Eisleben/Leipzig 1851, S. 4.
  - 13 Vgl. dazu u.a. Aus Max Duncker's Vorträgen, im dritten Coetus der Königlichen Kriegs-akademie, gehalten von Oktober 1873 bis Juli 1886. Erinnerungsgabe an seine Zuhörer, Berlin 1888, bes. S. 404, 411.
  - 14 Zit. nach C. M. Igelmund, Frankreich und das Staatslexikon von Rotteck und Welcker. Eine Studie zum Frankreichbild des süddeutschen Liberalismus. Frankfurt/M. 1987, S. 261.
  - 15 Vgl. F. Ch. Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs, 7 Bde., Heidelberg 1836-1848, bes. Bd. 5 und 6; L. Häusser, Geschichte der französischen Revolution 1789-1799, hrsg. v. W. Oncken, Berlin 1867; W. Oncken, Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege, 2 Bde., Berlin 1884-1886.
  - 16 F. O. Freiherr von Nordenflycht, Die französische Revolution von 1789. Darlegung ihrer Anlässe, ihrer Ziele und ihrer Mittel, 2 Bde., Berlin 1887, Bd. II, S. 346.
  - 17 So L. Jahn, Deutschlands Streben und Ringen nach Einheit. Eine Festgabe zur 25jährigen Jubelfeier der 1870/71 erkämpften Einheit des Deutschen Volkes und der Wiederaufrichtung des Deutschen Kaisertums. Hannover. 1895, bes. S. 52-54 (Kapitelüberschrift).
  - 18 Vgl. F. Naumann, Mitteleuropa, Berlin 1915.
  - 19 Vgl. dazu u.a. H. Lübke, Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte, Basel/Stuttgart 1963, bes. S. 73-238; ferner die Textanthologie, samt Einführung, von W. von Hippel (Hrsg.), Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit? Die Französische Revolution im deutschen Urteil von 1789 bis 1945, München 1989, bes. S. 36-38, 305-312.
  - 20 Vgl. dazu A. Usler, Untersuchungen zur deutschen Historiographie über die Vorgeschichte des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71, Phil. Diss. Augsburg 1988, S. 135, 153; W. Hardtwig, Geschichtskultur (wie Anm. 10), S. 244.
  - 21 E. Brandenburg, Die Reichsgründung, 2 Bde., Leipzig 1923, Bd. II, S. 356, 451.
  - 22 H. Rothfels, Bismarcks Staatsanschauung, in: O. von Bismarck, Deutscher Staat. Ausgewählte Dokumente, m. e. Einl. v. H. Rothfels, München 1925, S. XLIII.
  - 23 H. Rosenberg, Die Maximen von Bismarcks innerer Politik, in: Preussische Jahrbücher, 202 (1925), S. 199, 202, 207; H. Oncken, Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges, 2 Bde., Leipzig 1933, Bd. I, S. 85-188; W. Schüßler, Bismarck, Leipzig [1925], S. 44, 49.
  - 24 Vgl. ebenda, S. 173-174.
  - 25 M. Wundt, Weltanschauung (wie Anm. 9), S. 42.
  - 26 J. Ziekursch, Politische Geschichte des neuen deutschen Kaiserreichs, 3 Bde., Frankfurt/M. 1925-1930, Bd. I, S. 3, vgl. auch S. 4, 328, 329. Ferner K.-G. Faber, Johannes Ziekursch, in: Deutsche Historiker, hrsg. v. H.-U. Wehler, 9 Bde., Göttingen 1971-82, Bd. III, S. 109-123.

- 27 G. Beyerhaus, Probleme der Reichsgründung, Ansprache gehalten bei der Reichsgründungsfeier Bonner Korporationen, 14. Januar 1929, Bonn 1929, S. 7.
- 28 L. Wittig, Ein Jahrhundert der Revolutionen. Geschichtliche Entwicklung der Kämpfe für und gegen die Völkerfreiheit, vom amerikanischen Unabhängigkeitskriege bis in die neueste Zeit. 2 Bde., Zürich 1874-75, Bd. II, S. 129-171 (Kapitelüberschrift).
- 29 Vgl. dazu meinen Aufsatz *La Révolution française et l'historiographie allemande* (wie Anm. 8), bes. S. 1254-1255, bzw. *Universalismus gegen „Nationale Beschränktheit“* (wie Anm. 8), bes. S. 163-164.
- 30 J. Haller, Die Epochen der deutschen Geschichte, N.-aufl. Stuttgart 1941, S. 379. Das Buch, wenn auch ohne die Zusätze aus der Nazizeit, erschien noch 1959 als Taschenbuch (das Zitat dort auf S. 225)!
- 31 A. Wahl, *Der völkische Gedanke und die Höhepunkte der neueren deutschen Geschichte*, Langensalza 1925, S. 6.
- 32 Ebenda, S. 17, vgl. auch S. 30.
- 33 Ders., *Die Ideen von 1789 in ihren Wirkungen auf Deutschland*, in: *Zeitwende*, 11/1 (1925), S. 126.
- 34 Ebenda, S. 125.
- 35 Ders., *Deutsche Geschichte von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkriegs (1871 bis 1914)*, 4 Bde., Stuttgart 1926-36, Bd. I, S. XI-XII, 15, vgl. auch S. IX.
- 36 Vgl. den Aufruf des liberalen Historikers Walter Goetz nach 1918: „Die deutsche Geschichtsschreibung öffne ihre Augen und betrachte die Welt, wie sie wirklich ist und nicht wie sie heimische Abgeschlossenheit und Selbstüberschätzung gerne haben möchte“, zit. nach B. Faulenbach, *Deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur*, in: *Geschichtswissenschaft in Deutschland. Traditionelle Positionen und gegenwärtige Aufgaben*, hrsg. v. B. Faulenbach, München 1974, S. 66.
- 37 M. Weber, *Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik (1895)*, in: ders., *Gesammelte politische Schriften*, hrsg. v. Johannes Winckelmann, Tübingen 1958, S. 21.
- 38 Vgl. die knappe Schrift von W. Schübler, *Bismarck und der Parlamentarismus*, Langensalza 1928.
- 39 E. Zechlin, *Zur Kritik und Wertung des Bismarckreiches*, in: *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung*, 10 (1934), S. 542. Bereits E. Troeltsch hatte zu einer Synthese von „deutschem Geist und Westeuropa“ aufgerufen, vgl. sein *Deutscher Geist und Westeuropa*, *Gesammelte kulturphilosophische Aufsätze und Reden*, hrsg. v. H. Baron, Tübingen 1925.
- 40 Vgl. u.a. W. Bloß, *Die Französische Revolution. Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich von 1789 bis 1804*, Stuttgart 1889; H. Cunow, *Die Parteien der großen französischen Revolution und ihre Presse*, Berlin 1912; F. Mehring, *Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende*, 2 Tle., Berlin 1910-11; H. Laufenberg, *Hamburg und die französische Revolution*, Hamburg 1913. Nur am Rande sei in diesem Zusammenhang vermerkt, daß es immer noch an einer Untersuchung zur deutschen Schreibweise fehlt. Die heute etablierte Großschreibung „Französische Revolution“ hat sich erst nach 1945 durchgesetzt. Um so bemerkenswerter ist, daß Bloß als einer der ersten angesehen werden muß, der zumindest im Titel - noch nicht im Text - „Die Französische Revolution“ groß schrieb. Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß der Dietz-Verlag beim Nachdruck dieses Werks (Berlin-Bonn 1988) auf dem Umschlag anders als bei der ursprünglichen Ausgabe „französisch“ erneut klein schrieb. B. W. Bouvier geht in ihrer Einleitung zu dem Nachdruck (S. V\*-XI\*) ebensowenig auf diesen Aspekt ein wie D. Tiemann, *Die Rezeption der Französischen Revolution in der deutschen Arbeiterbewegung: Wilhelm Bloß' „Volksthümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände in Frankreich 1789-1804“*, in: H. Timmermann, *Französische Revolution und Europa* (wie Anm. 8), S. 673-685.
- 41 Vgl. dazu u.a. die bei von Hippel, *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit?* (wie Anm. 19), S. 263-

## Französische Revolution und deutsche Geschichtsschreibung

- 268, 281-283, abgedruckten Texte von Wilhelm Blos, August Bebel, Karl Kautsky, Heinrich Cunow.
- 42 W. Schüßler, Das Erbe Bismarcks, in: Süddeutsche Monatshefte, 29 (1931/32), S. 409.
- 43 Vgl. E. Fehrenbach, Die Reichsgründung in der deutschen Geschichtsschreibung, in: Reichsgründung 1870/71. Tatsachen, Kontroversen, Interpretationen, hrsg. v. Th. Schieder und E. Deuerlein, Stuttgart 1970, bes. S. 277-279; H. Schleier, Die bürgerliche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik, Berlin/DDR 1975, S. 45-68.
- 44 Vgl. u.a. W. Ihde, Wegscheide 1789. Darstellung und Deutung eines Kreuzweges der europäischen Geschichte, Berlin<sup>3</sup>1941, S. 476-478 und durchgehend; E. Garnow, Völker und Revolutionen. Geschichtsbilder aus vier Jahrhunderten, Nürnberg 1942, bes. S. 262-263.
- 45 G. G. Iggers, Deutsche Geschichtswissenschaft. Eine Kritik der traditionellen Geschichtsauffassung von Herder bis zur Gegenwart, München<sup>2</sup>1972, S. 320.
- 46 K. A. von Müller, Danton. Ein historischer Essay, Stuttgart 1949, S. 137-138.
- 47 Vgl. dazu u.a. G. A. Craig, The Germans, Harmondsworth 1984, bes. S. 299-300.